

Friedrich Hahn
Der Setzkasten
oder Erwin und die halben Luftballons
Roman



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2015

literatur nr. 51

Lektorat: Sigrid Weiß-Lutz

Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: Katia Schwingshandl

Autorenfoto: Leo Fellinger

ISBN 978-3-902901-74-3



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen



KULTUR
NIEDERÖSTERREICH **N**



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



Friedrich Hahn
DER SETZKASTEN
oder Erwin und
die halben Luftballons

Roman

Ich spiele Leben.

Hansi Lang

Einer achtet darauf, dass nie irgendetwas zu Ende geht. Jede Resteverwertung, jeden ultimativen Verbrauch oder Verzehr schiebt er auf. Auch als Leser will Einer nicht, dass ein von ihm geliebter Roman jemals auf seiner unwiderrufflich letzten Seite ankommt. Einer besitzt nicht die geringste Berührungsfähigkeit mit allem, was ihm nicht vertraut ist. Beziehungsweise fehlt ihm die Bereitschaft, sich auf das Nochnicht einer Utopie einzulassen. Einer ist einzig der Gegenwart verhaftet. Zu sich selbst sagt Einer gern: Die Zeit läuft. Zu anderen sagt er dann: Sag du doch auch einmal was.

Gisela bäckt für Einer einen Kuchen. Gisela nennt den Kuchen Eitelkeit. Auf dem Schokoguss spiegelt sich das Deckenlicht als blendweißes Rund. Auf Einers Wunsch gibt sie ihm das letzte Stück mit. Zuhause stellt er das Kuchenstück in seine Jahresvitrine der letzten Dinge. Das Kuchenstück setzt schon drei Tage später Schimmel an.

Einer findet im Kellerabteil seiner Wohnung eine Truhe mit Kinderspielzeug. Der Vormieter muss sie da zurückgelassen haben. In der Truhe ist auch eine Spielzeugtrompete. Einer bläst hinein. Erst stiebt Staub. Dann kommt ein Ton. Er kommt unwillig. Diesen Ton wird Einer nie vergessen. Solche Töne bekommt man sein Lebtag nicht mehr aus dem Ohr, sie brennen sich ein ins Gedächtnis als akustische Tätowierung.

Wenn Einer seine Brille abnimmt, ähnelt sein Blick einem müden Tier. Als Kurzsichtigem entfallen ihm oft die Namen von Dingen und Personen, oder er verwechselt die Begriffe. Er sieht zum Beispiel einem Mädchen auf der Straße nach und denkt statt »hallo, Mädchen« »hallo, Märchen«. Als

Wiedergutmachung kauft er eine Tüte Gummibärchen und will sie dem Mädchen schenken. Die aber sagt: Das ist doch nicht nötig, Herr Einer! Einer stellt sich das alles natürlich nur vor. Er würde nie fremde Menschen ansprechen, schon gar nicht junge Mädchen. Schnell macht er die Gummibärchen zu Gummimärchen. Und isst sie selbst.

Gisela ruft an: Meine Clivia blüht, komm! Es ist ihre einzige Zimmerpflanze. Und Einer besucht Gisela und ihre Clivia. An ihrer Tür fällt ihm auf, was ihm bisher noch nie aufgefallen war: Es fehlt ein Namensschild. Was ist?, fragt Gisela. Komm doch rein! Einer betritt die Wohnung.

Einer sieht die Clivia an. Einer kommt vor, als meine es die Blüte mit ihrem verschwenderischen Orangerot ernst. Sehr ernst. Einer steht vor der Clivia. Und staunt eine gute Weile. Früher hat Gisela mit ihrem Therapeuten zusammengewohnt. Das war praktisch. Der Therapeut ist aber wieder ausgezogen. Seitdem spricht Gisela mit ihrer Clivia. Und jetzt blüht sie. Zum ersten Mal. Und Gisela hat viel Freude. Dass die Clivia blüht. Und sie den Therapeuten los ist.

Einer hat keinen Vornamen. Er hatte mal einen, aber er hat ihn vergessen, weil ihn alle, seit er denken kann, immer nur Einer rufen.

Gisela und Einer sind zum Essen verabredet. Einer bestellt ein Taxi. Er öffnet Gisela die Autotür. Und sie ihren Mund. Was ist das hier? Am Beifahrersitz liegt ein Foto. Gisela betrachtet das Foto. Es erinnert sie an einen Theaterbesuch mit ihrem Therapeuten, sagt sie. Der Theaterbesuch erin-

nert sie an einen Urlaub in Istrien mit einer Kurzzeitfreundin, deren Name, wie sie sagt, ihr jetzt partout nicht einfallen will. Das ärgert sie. Der Ärger erinnert sie an einen kaputten Keilriemen. Gisela sagt zum Chauffeur: Jetzt fahren Sie doch endlich los, bitte! Einer sagt: Die Vergangenheit kann sich nicht wehren.

Von allen Planeten ist Einer der Pluto immer am liebsten gewesen. Weil er der kleinste ist und am weitesten weg von der Sonne seine Bahn zieht. Außerdem mag Einer diesen Disneyhund gleichen Namens. Jetzt haben sie ihn ja abgeschafft, haben Pluto den Planetenrang aberkannt. So kann's gehen. Da waren es nur noch acht.

Sie bestellen einen Aperitif. Einer trinkt in kleinen Schlucken, weil er nicht will, dass das Glas leer wird. Zwischendurch sagt er zu Gisela: Du bist heute aber undurchschaubar. Undurchschaubar schön! Ein Mysterium!

Was redest du da?, macht Gisela große Augen. Besser, man weiß selbst nichts über sich zu sagen. Oder noch besser, man begegnet einem Mysterium mit einem zweiten. Giselas Antwort schlägt Einer momentweise alles Vorverstandene aus der Hand und aus dem Hirn. Und macht ihn zum Ahnungslosen, der er vor der Begegnung mit Gisela gewesen war.

Ich denke, es kann der Wirklichkeit nicht schaden, wenn sie ein wenig Nachhilfe bekommt. Ich werde ein Stillleben mit Obst und solchen Sachen malen, wenn ich wieder zuhause bin. Das ist alles, was Einer einfällt, bevor der Kellner die Hauptspeise aufträgt.

Natürlich hat Einer gelogen. Einer kann gar nicht malen, hat auch gar kein Malzeug im Haus. Mahlzeit!

Einer liebt die Schönheit von allem Ungeschönten, pflegt den ungetrübten Blick. Man lebt nach vorne und versteht nach hinten, zitiert er Kierkegaard. Das ist natürlich nicht korrekt. Im genauen Wortlaut heißt es: *Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.* Von seinem Fensterplatz aus sieht Einer, wie draußen vor dem Restaurant ein Retriever Hockstellung einnimmt und abkotet. Der Hund schaut auf konzentrierte Weise unbeteiligt auf einen fernen Punkt, als ginge ihn sein Geschäft selbst so überhaupt nichts an. Einer bewundert diese völlige Schamfreiheit. So möchte er auch sein. Hast du eigentlich je deine Mutter, deinen Vater gefragt, wie es ihnen geht?, fällt es da Einer plötzlich ein. Ich glaube, man fragt seine Eltern so etwas nicht, sagt Gisela nach einer kurzen Nachdenkpause.

Einer ist jetzt mit wichtigen Überlegungen beschäftigt. Einer ist die meiste Zeit mit wichtigen Überlegungen beschäftigt. Es hat ja immer so etwas wie eine Evolution gegeben. Vom Fisch zum Reptil ... na und so weiter. Bis hin zum Schimpansen. Diese Entwicklung hat dann schlagartig aufgehört, als der Mensch auftauchte. Seit 400.000 Jahren Stillstand. Keine neue Spezies. Nur die Art als solche hat sich weiterentwickelt. Hat die Sprache, das Verschriftlichen erfunden, hat gelernt, zwei und zwei zusammenzuzählen.

Das muss doch einen Grund haben, dass da nach dem Menschen nichts mehr kommt. Weil wir eine Fehlentwicklung sind? Eine Sackgasse! Und weil sich der liebe Gott vor

lauter Ärger, dass wir ihm nicht besser gelungen sind, in den Pürzel biss? Und aus lauter Gram die Evolution Evolution sein ließ?

Was könnte nach den Säugetieren kommen?, fragt sich Einer und spielt dann auch schon mal gerne lieber Gott. Vielleicht die Lasser. Eine Spezies, die alles so lässt, wie sie es vorfindet. Das alles hier, und die ganze Welt. Die Welt als solche.

Wenn Einer in letzter Zeit Merkprobleme hat, baut er sich Eselsbrücken. Er ersetzt einen Begriff mit einem Ereignis. Eine Erinnerung mit einem Namen. Einer stellt sich vor, dass die ganze Welt nur noch aus Eselsbrücken besteht. Woran sie uns erinnern sollen, haben wir allerdings vergessen. So bleiben lauter Esel. Und halt ein paar Brücken als Motiv für die Euroscheine.

Einer hat viele kleine Seifenreste. Er verwendet seit Jahren nur noch die Marke CD. Die Seifenreste sehen aus wie Lutschpastillen. Er bewahrt sie in einer Schachtel auf, die im Bad unter dem Waschbecken steht. Einer wird sie eines Tages verarbeiten. Er wird die Reststücke in einen Topf raspeln und auf der heißen Herdplatte mit etwas Wasser cremig verrühren. Die warme Seifencreme wird er in eine Plastikseifenschale füllen und das Ganze im Tiefkühlfach über Nacht härten lassen. Am nächsten Morgen wird er dann das feste Seifenstück aus der Plastikform lösen können. Und fertig ist ein neues Stück selbstgemachter Seife. Das hat entschieden zwei Vorteile, erklärt Einer Gisela. Zum einen verschwende ich nichts. Und zum anderen wird keine Seife bis zum bitteren Ende aufgebraucht, lebt quasi im recycelten Seifenstück weiter. Letztes Mal hab ich noch ein paar Spritzer Lavendel hineingetan: Riech mal!

Und was machst du mit all diesen Flüssigreinigern in der Wanne, die Flaschen sind ja alle fast leer? Siehst du: fast!, schwenkt Einer eine vor Giselas Nase. Ich sammle auch hier die Reste, gieße sie dann alle zwei bis drei Jahre in eine einzige Flasche zusammen. Und freu mich, dass ich schwuppdwupp eine volle hab, ohne einen einzigen Cent ausgegeben zu haben.

Aber die Wanne, badest du nie? Konsequenz erfordert auch so manches Opfer ... ich hab mir daher extra die Duschkabine angeschafft.

Hast du noch mehr solche Projekte? Einer hat viele Projekte. Einer hat immer viele Projekte. Aber Einer redet nicht gerne über ungelegte Eier. Lass uns ins Wohnzimmer gehen, schlägt Gisela, die merkt, dass sie aus Einer nichts mehr herausbekommt, vor. Wo ist hier ein Tisch?, versucht sie sich zu orientieren.

Ohne Tisch ist das Wohnen kein Wohnen, höchstens ein halber Luftballon.

Einer hätte gerne gelacht, aber lässt es dann bleiben. Er hat auf Stichwort ein neues Projekt. Halbe Luftballons. Es ist ihm ernst. Er legt erste Skizzen an.

Warum schaust du so verzweifelt?, fragt Gisela

Ich freu mich!

Gisela hat ein wenig Angst. Hat aber Angst, das Wort auszusprechen. Gisela spricht es dann doch aus, das Wort Angst, sie gähnt aber dabei.

Komm, lass uns ins Schlafzimmer gehen, schlägt Einer vor.

Warum?

Ich glaub, ich muss weinen ...

Im Schlafzimmer riecht es penetrant nach Lavendel.

Sind wir nicht alle aus Resten zusammengesetzt? Was haben uns Vater und Mutter an Merkmalen weitergegeben? Das Beste? Oder nur das, was sie übrig hatten? Wenn Einer solch entscheidende Fragen wälzt, zieht er sich immer in das Weihnachtszimmer zurück. Kaum sieht er den geschmückten Plastikbaum und riecht Zimt und Weihrauch, deren Geruch sich in den Vorhängen und in den Pölstern der Couch festgesetzt hat, wird seine Brust weit und groß, sodass darin auf der Stelle gut und gern zwei oder vielleicht sogar drei Seelen Platz finden könnten.

Einmal hat er in dem Zimmer auch seine Mutter, die er nie kennengelernt hat und von der er auch absolut nichts weiß, getroffen. Auf einmal war sie da. Allerdings als junges Mädchen, gesichtslos, vielleicht so um die 17 herum. Und er, Einer, war bei dieser Begegnung der Alte, ein Greis. Geschätzte 80, wenn nicht 90. Sie unterhielten sich. Nähereten sich Wort für Wort an. Danach war ihm, als hätte er bei einem Marathon nach 100 Metern aufgegeben.

Sonst ist Einer ja nie um ein Wort verlegen. Aber bei dem Gespräch mit seiner jungen Mutter kam ihm das Sprechen hart an. Da hätte er lieber etwas geschrieben als direkt gesprochen. Einer schreibt ja selten bis nie. Wenn, dann kommen

ihm die Anfänge wie von allein. Nur die letzten Sätze, die letzten Sätze, die wollen ihm nie einfallen. Einer verschickt dann die leeren Kuverts. Er hat schon vieles probiert. Er zieht sich, bevor er sich an den Schreibtisch setzt, seinen weißen Anzug an, setzt sich seinen Strohhut auf, aber nichts, kein letzter Satz. Er brüht Tee auf, und an trüben Tagen fehlt auch schon mal, wenn er lang genug an die Wand starrt, die Mauer hin zur Gasse. Und Einer sitzt quasi im Freien.

Damals, bei der Begegnung mit seiner Mutter als junger Frau, fiel ihm auch kein erster Satz ein. Einer mag keine Klassik. Nur das Unvollendete. Er wählte damals Schuberts 2. Symphonie. Ich mach uns ein wenig Musik. Es sind nur zwei Sätze. Statt der üblichen vier. Aber Schubert bekam Bedenken, der 2. von Beethoven zu nahe gekommen zu sein, darum hörte er schon nach dem zweiten Satz auf, weißt du. Einer merkte, dass er mit seiner Mutter wie zu einem Kind sprach. Er schämte sich ein wenig, konnte aber seine Sprechweise nicht ändern. Der Grund, warum diese Symphonie (in h-Moll) »unvollendet« blieb, weißt du, ist bis heute ein ungeklärter Gegenstand der Diskussion unter Musikwissenschaftlern. Jedoch gibt es die Theorie, dass Schubert nicht die Notwendigkeit sah, noch einen dritten und vierten Satz zu schreiben, da er all seine Intentionen schon im ersten und zweiten umgesetzt gesehen habe. Damit hätte Schubert, weißt du, in diesem einen Fall die formale Grundstruktur einer Symphonie seiner Epoche ignoriert. Diese These ist jedoch stark umstritten. Eine andere These, wie gesagt, besagt, Schubert habe die Arbeit am dritten Satz abgebrochen, weil er in eine zu starke Nähe zum dritten Satz von Ludwig van Beethovens 2. Symphonie geriet. Die Mutter schenkte ihm einen entgeisterten Blick. Dann war der Spuk vorbei.

Wer hatte hier wen überlebt? Du musst nur erzählen, erinnerte er sich an einen Ausspruch seiner Kopfkinnmutter, dann bist du automatisch ein Überlebender, einer, der davongekommen ist. Ein Davongekommener. Und dann sagte die Kopfkinnmutter einen Satz, der ihm nicht mehr aus dem Kopf ging:

Wenn man jemanden verliert, den man geliebt hat, bleibt man ihm nahe, indem man sich bemüht, so zu bleiben, wie einen der, den man verloren hat, geliebt hat.

Einer geht eine Gasse entlang, biegt in eine Quergasse ein. In vielen Büchern beschreiben das die Autoren, die Autorinnen ganz genau, benennen die Straßen und Plätze, als wäre das von Bedeutung. Ihm ist das egal. Einer geht da, wo er geht, ohne dass es ihn kümmert. Er braucht keine Namen. Er könnte genauso gut durch die Wüste gehen, an einer Küste entlang, es würde an dem, was Einer gerade denkt und fühlt, nichts ändern. Einer geht. Und denkt daran, dass das Leben oft und gern auch mit einer Reise verglichen wird. Er sieht sich jedoch lieber als Spaziersitzer und seinen Platz in einer Kommentatorenkabine, von der aus er das Defilee beobachtet. Einer lässt lieber das Leben an sich vorbeiziehen. Da an der Ecke, an der er gerade vorbeikommt, hat ein Wagen eines Sanitätsdienstes quer über die Gehsteigvorziehung gehalten. Einer bleibt stehen. Zwei Krankenpfleger schieben eine Trage aus dem Heck. Ein Kind liegt auf der Trage. Ein Bub. Alles hätte Einer erwartet, nur kein Kind. Einer geht weiter, nimmt die Armbanduhr ab und sich vor, zu Hause die Swatch in das Tiefkühlfach seines Eisschranks zu legen. Einer denkt an den Jungen auf der Trage. Einer muss daran denken, dass er selbst keine

Jugend hatte. Einer denkt, egal, was man gerade tut, man ist immer hintennach. Das macht ihm Angst. Einer hat immer Angst. Meistens davor, dass etwas zu Ende geht. Einmal, als er eine Liveübertragung eines Fußballspiels aus der Keine-Sorgen-Arena in Ried im Fernsehen verfolgte, kam es ihm vor, als hätte er für einen kurze Weile keine Angst gehabt. Aber kaum wurde es ihm bewusst, hatte er wieder Angst. Die Angst, ohne Angst zu sein.

Ob der Bub auf der Trage Angst gehabt hat? Einer will immer alles richtig machen. Er bemüht sich um Mitgefühl. Er will nichts falsch machen. Es gibt Zeiten, wo man versucht, alles richtig zu machen. Zeiten, in denen man versucht, alles anders zu machen.

Und dann jene Lebenszeit, wo man versucht, nichts falsch zu machen. Einer versucht, nicht mehr an den Buben auf der Trage zu denken. Einer fühlt sich alt. Sehr alt. Und er ist nicht überrascht.

Wenige Tage, nachdem Einer seine Swatch ins Tiefkühlfach verbannte, fällt der erste große Schnee in diesem Winter. Und wiederum bald darauf der zweite große Schnee. Und als der dritte große Schnee fällt, sagen dann alle: So viel Schnee!

Im Winter geht Einer kaum außer Haus. Er nützt die Zeit, um sich viele Eigenheiten anzugewöhnen, die er sich von Nachbarn abgeschaut hat oder die er aus Gratiszeitschriften und Fernsehsendungen übernimmt. Er schaut dann genau hin, nimmt seinen Alltag ernst. Das ergibt ein hoffnungsloses Durcheinander. Aber was macht es schon aus? Seine Biografie ist ohnehin lückenhaft. Und da passt ein

Durcheinander ganz gut dazu. Das Durcheinander quasi als Lückenbüßer.

Natürlich hat Einer auch eine Lebenslüge. Er ist 30 vorbei, ein Alter, in dem sogar Romantiker zugeben müssen, dass die Kindheit vorbei ist. Die Gültigkeit seines Passes hat er, seit er 20 war, nicht mehr verlängern lassen. Überhaupt könne er nicht sagen, wo er den Pass aufbewahrt hat. Wenn er ihn suchte, er würde ihn garantiert nicht finden.

Einer sieht sich um. Er beschließt, er braucht einen Beruf. Die Filmbranche reizt ihn. Einmal spielte er schon in einem Film mit. Ein Produzent sprach ihn im Schwimmbad an, bat ihn um ein Foto. Das stand dann in einem hübschen Rahmen auf dem Schreibtisch einer Witwe, die gerade von Kriminalisten erfuhr, dass ihr Mann einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen war. Unter Tränen fasste die Witwe das Foto, strich wehmütig über Einers Antlitz, das so für einige Augenblicke groß im Bild war. So war Einer, oder besser gesagt sein Bild, für zwei Sekunden in Millionen von Haushalten präsent.

Auch Tierlehrer kann sich Einer als Beruf vorstellen. Mit 22 hatte er einen Kakadu. Einer gab ihm den Namen Kakadu. Einer brachte ihm 77 Sätze bei. Beim nationalen Kakadu-Sprechwettbewerb gewann Einers Kakadu fünfmal en suite, bis die Jury Kakadu, angeblich wegen sportlicher Wertlosigkeit, ausschloss. An dieser Schmach leidet Einer noch heute.

Wenn Einer sich ärgert, singt er. Laut und nicht immer so, dass er alle Noten trifft. Er hat von einem sonderbaren Knast-Song-Contest in Russland gehört, bei dem die

Inhaftierten um ihre Freilassung rittern. Der Gewinner geht frei. Einer würde sich auch gerne freisingen. Ja, freisingen. Wenn er nur wüsste, wovon?

Das mit der Berufswahl schiebt Einer fürs Erste auf. Aber weil er gerade beim Umschauen ist, denkt er daran, dass ihm eine Heimat fehlt. Er will sich eine besorgen.

Er will Gisela fragen, ob sie eine für ihn weiß. Gisela hat vernünftige Ansichten. Sie wird ihm sicher weiterhelfen können. Wie hatte sie letztens so treffend formuliert? Man müsse das Vergangene so behandeln, als bestünde immer noch die Möglichkeit, sie, die Vergangenheit, käme noch einmal auf einen zu. Er wusste zwar nicht so genau, was damit gemeint war, aber Einer war beeindruckt. Der Gedanke beschäftigt ihn seither. Schließlich tut er ihn ab, als etwas, das unfertig bleibt. Nicht zu Ende gedacht.

Einer hat noch nie die Fähre am Donaukanal, oder überhaupt eine Fähre zur Überquerung eines Flusses, benutzt. Wenn ich auf der einen Seite von etwas bin, hab ich immer das Gefühl, ich kann die andere Seite nicht erreichen, niemals. Da am Acheron werden sie blöd schauen. Da bringt mich keiner rüber.

Einer hat die ganze Zeit zwischen 20 und 30 gebraucht, um sich mit seiner ungeliebten Kindheit zu arrangieren. Auch so kann man sein Leben verbringen.

Einer folgt ab da nur noch dem Gesetz des Stillstands. Erinnerungen kriechen aus dunklen Kanälen. Und nehmen erste Reihe fußfrei in seinen Gedanken Platz.

Wenn Einer kein Geld bei sich hat, kauft er nichts. Da ist er konsequent. Einer verabscheut jedwedes Konsumieren, den Konsum als solchen. Am Anfang hat er viel getauscht. Nur heute, heute hat Einer nichts mehr zu tauschen. Seine vorletzten Sachen, die ganzen Reste, die fehlenden letzten Sätze finden keine Tauschinteressenten. Wir steuern dem Ende entgegen, gibt sich Einer deprimiert.

Aber andererseits, sagt sich Einer dann, andererseits hat es auch seinen Reiz, einer der letzten Generationen hienieden auf Erden anzugehören. Und für einen halbwegs würdevollen und kontrollierten Niedergang zu sorgen. Einer möchte gern mehr vom Philosophieren verstehen. Aber Einer kann nur laut denken, stapft von einem Gemeinplatz in den anderen, bis ihn Gisela aufmerksam macht, dass sein Hosenstall offen steht. Gisela hat bisher aufmerksam zugehört. Jetzt gähnt sie. Entschuldige, ich red da vor mich hin ...

Einer erzählt am liebsten so von sich, als sei es einem anderen passiert.

Er macht sich auch manchmal Notizen. »Reisebericht eines Sesshaften« steht auf der vorderen Umschlagseite seines Ursus-Merkheftes. Kennst du übrigens Willi und sein Geheimnis? Welchen Willi? Den, der Doppelliter mag. Und Wasser. Der aber Limonade nicht ausstehen kann.

Einer ist ein Mensch, der Verrücktheit als eine Überdosis an Realität ansieht und Sudokus liebt. Dabei lässt er jedes Mal das letzte Feld leer. Vollkommenheit, wenn sie allzu sehr gewünscht wird, missglückt zumeist. Wahnsinn wäre es hingegen, immer dasselbe zu tun, und jedes Mal unter-

Ja, sagt Einer. Ich wüsste nicht, was ich ohne dich gemacht hätte. Gerade in der ersten Zeit.

Sie sitzen am Sofa in Giselas Wohnzimmer. Einer rückt ihr nahe, sehr nahe. Einer umarmt Gisela. Gisela ist überrascht. Gisela küsst Einer. Es ist ihr erster Kuss. Wenn man Gisela und Einer jetzt so auf Giselas Couch sitzen sieht, man würde nicht auf die Idee kommen, dass sie sich schon länger kennen. Gut, denkt Einer, dass das ein Anfang war und kein Ende.

Gisela sagt: Was ich dich schon länger fragen wollte ... warum schaltest du den Fernseher jedes Mal aus, bevor ein Film zu Ende ist? Oder warum verlässt du vorzeitig den Kinosaal, wenn sich das Ende abzeichnet? Warum liest du kein Buch bis zum Ende?

Der einfache Teil, das Bewältigbare, liegt doch immer schon hinter einem, der schwere Teil, das schier Unbewältigbare, das liegt vor einem.

In Einers Gesicht steht eine Mischung aus einer stummen Ratlosigkeit und der Mühe, die er in den nächsten Minuten damit haben würde, wieder zur alten Gelassenheit zurückzufinden. Das verdammte Leben hienieden ist doch ein ewiges Abschiednehmen. Aber wir kommen doch auch mal irgendwann irgendwo an, treffen auf Unbekanntes, erwerben, eignen uns Neues an. Gisela sagt es leise, aber bestimmt.

Ja schon, aber all das Neue, das auf uns zukommt, trägt das Vergehen doch schon in sich. Nichts hält ewig. Das Neue,

das Unbekannte als das eigentliche Unbarmherzige, die Wurzel allen Verderbens.

Ach, ist das so? ... So hab ich das noch nie gesehen ... das heißt ... Gisela zögert ... das heißt, unser Kuss, unser erster Kuss, war schon irgendwie ein Abschiedskuss.

Einer denkt nach: Man weiß ja nie, ob das, was man tut, einen gerade von etwas Besserem abhält oder vor etwas Schlimmerem bewahrt. Einer denkt wieder nach. Dieses Mal etwas länger. Dann, froh, eine Antwort parat zu haben, lacht er: Ich bin lernfähig. Einer sagt: Wir sehen uns morgen. Und geht. Einer geht in seine Wohnung zurück.

Zuhause denkt Einer: Ich will niemanden überleben, den ich besser kenne oder sogar liebe. Die Fenster in Einers Wohnung haben die Form von riesigen Schlüssellochern. Einer ist auf sich angewiesen. Und auf Bezüge. Bezüge stecken den Rahmen ab. Und führen letztendlich zur Ausweglosigkeit. So wird man schließlich Mensch. Bezüge und Sperrvermerke. Einer nimmt sich vor, sich das Leben zu nehmen. Also im Sinne von Sich-nehmen-was-einem-zusteht. Zuzugreifen bei dem, was das Leben so bietet. Im Prater drängt es ihn immer gleich zu der Bude, in der man aus einem Bündel an Schnüren sich eine Schnur aussucht, an ihr zieht, um dann in einem kasperltheatergleichen Fenster seinen Gewinn hochkommen zu sehen. Billiges Zeug. Weit unterm Wert des Spieleinsatzes. Einer hat es noch nie erlebt, dass da jemand mit einem der ausgestellten Hauptgewinne – riesige Teddybären, Walkmans oder Kunstblumenbouquets – nach Hause gegangen wäre.

Hätte ich Erinnerungen, was nützten sie mir, denn ich habe niemanden, mit dem ich sie teilen könnte. Einer sagt es, als sei er einer, der auf Bestätigung aus ist, dass der Mensch sich durch mehr auszeichnet als nur durch die Fähigkeit sich zu erinnern.

Du könntest sie m i r erzählen ...

Ach, dir ... das ist lieb, dass du das sagst, Gisela, aber dir könnt ich doch alles erzählen. Ja ... mir kannst du alles erzählen. Weißt du, manchmal fühl ich mich wie ein Brief, der selbst nicht weiß, was in ihm drinsteht. Übrigens: Danke, dass du mich bringst.

Einer hat ein Wochenend-Jodelseminar auf der Muttereralm gebucht. Er will es jetzt endlich angehen, das mit der Heimat und so ...

Träumst du eigentlich?

Manchmal. Aber nicht oft.

Schreib sie auf, die Träume ... du musst ihnen mit Papier und Stift am Nachtkästchen auflauern.

Die wenigen, die ich mir merke, die versteh ich nicht.

Spannend, lass doch mal einen hören ...

Ein Auto. Ich hinterm Steuer. Es ist eine Landstraße. Weit und breit nur Wiesen, sanfte Hügel, da und dort ein Baum. Auf der Straße eine Reihe von gleich aussehenden Müttern,

gleich aussehende Kinderwägen vor sich herschiebend. Sie kommen mir entgegen. Eine richtiggehende Karawane. Jetzt erst bemerke ich, dass ich das Auto selbst lenke. Aber ich bin ein Ziegenbock. Und das Auto ist ein Leichenwagen.

Unheimlich ... Gisela stutzt. Lass uns bei der nächsten Raststation abfahren. Ich brauch jetzt einen Kaffee.

Hast du noch so ein paar Träume auf Lager?

Einer bedauert.

Nimmst du auch einen großen Braunen?

Einer möchte lieber eine Melange.

Es ist irre ...

Wie ...?

Na, ich kann mir das nicht vorstellen ... kommst mit 20 so trallala aus dem Spital und hast null Ahnung, was da vorher ... also Kindheit, Jugend ... ein unbeschriebenes Blatt ... leer, alles leer.

Ich hab auch lang gebraucht, mich zurechtzufinden. Ich war viel in Kinos, hab mir von den Filmen abgeschaut, was da zwischen den Menschen so läuft ... und meine zweite Hauptbeschäftigung war damals, den jeweiligen Tag vom vorigen, von den vorigen zu unterscheiden. Und die etwaigen Abweichungen zu benennen. Sprachlich,

also mit Wörtern, du verstehst. Die Ungleichheiten auf den Punkt zu bringen, damit ich sie besser in meine eigenen Verhältnisse einpassen konnte. Einer erzählt von *Jules und Jim*, von *Fitzcarraldo* ... und all den anderen Filmen, da sind sie bereits wieder auf der Autobahn. Am liebsten hab ich ja die alten Filme, sagt Einer noch. Da ist alles Menschliche noch menschlich. Und so klar. Liebe, Sehnsucht, Eifersucht ...

Kurz vor Kufstein ein Stau. Ein Unfall. Als sie an der Unfallstelle vorbeikommen, öffnet Gisela das Seitenfenster. Es ist die Jahreszeit, in der man über jedes bisschen Wärme und Licht froh sein kann. Die nächsten drei, vier Kilometer fährt Gisela höchstens 80 km/h. Das sitzt in den Knochen, so ein Unfall. Ob jemand zu Tode gekommen ist?

Wir müssen mit dem Tod leben, ob wir wollen oder nicht. Wir werden es vielleicht in den Abendnachrichten hören.

Ja, vielleicht, würden jetzt die meisten antworten. Und Gisela sagt dann auch: Ja, vielleicht. Nach einer Weile, und da fährt sie dann schon wieder 130-140 km/h: Nachdem man aber schlecht mit seinem eigenen Tod leben kann, muss man vorerst mit dem Tod der anderen leben.

Darauf weiß Einer nichts zu sagen. Gisela schaut auffordernd zu Einer hinüber. Einmal, ein zweites Mal, mehrmals. Nichts. Schweigen. Wenn sie auf etwas, das sie sagt, keine Antwort bekommt, fühlt sie sich, als sei sie durch den Hinterausgang einer billigen Absteige hinausgeworfen worden. Da steht sie verdutzt herum. Fahnenstangen klappern. Wasser rinnt aus rostigen Fässern. Ein Haufen Müllsäcke stinkt vor sich hin.

Eine Katze verschwindet um die Ecke. Ein Baum beugt sich dem Wind. Aber kein Mensch. Und kein Mobildienst, kein Taxi kommt vorbei, um sie abzuholen.

Was suchen Sie hier? Gisela erschrickt, stottert: W-wo s-sind d-die T-toiletten?

In Giselas Kopf herrscht reger Betrieb. Und sie ist froh, dass Einer wieder etwas sagt, und damit ihre Hinterhofbilder verscheucht.

Machen wir wieder einmal so einen Videoabend, wenn wir zuhause sind ...?

Welches Video? ... Ach so, ich versteh ... wie kommst du jetzt darauf?! Einer muss, will er während ihres Wortwechsels nicht unhöflich erscheinen, immer wieder zu Gisela, die am Steuer sitzt, hinüberblicken. Und da sieht er als Erstes immer die stolze Fülle ihrer Brust. Der Sicherheitsgurt quert ihren Busen und lässt die Brüste links-rechts extra-groß und üppig hervortreten.

Vor drei Tagen schauten sie miteinander *Geile Glocken, dicke Hämmer*. Und da geschah es dann. Gisela verführte ihn. Und mitten im schönsten Mittendrin, er saß am Fernsehsofa und sie auf ihm, sagte Gisela: Meine Brüste gehören allen. Und sie fasste unter die linke und hielt sie Einer entgegen, der sich freudig mit dem Mund bediente, so wie er es zuvor im Video vom Pizzaboten gesehen hatte.

Gisela zupft den Sicherheitsgurt zurecht. Und lächelt Einer an: Ich versteh.

Draußen ziehen die schneebedeckten Tiroler Gipfel vorbei. Einer sieht gebannt zum Fenster hinaus. Den Bergspitzen scheint es egal zu sein, dass er sie so anstarrt. Einer wendet den Blick ab, sieht nach vorne, ganz entschlossen, nicht sentimental zu werden. Manche Gefühle, weiß Einer, setzen sich im Kopf fest, manche im Brustbereich, andere wiederum im Magen. Die, die sich als Unruhe in der Leibesmitte bemerkbar machen, die fühlt Einer jetzt erstmals ganz deutlich. Einer ist leicht beunruhigt. Es könnte ein Indiz sein. Seit dieser Couchgeschichte mit Gisela kommt es Einer vor, dass er jetzt nicht mehr so leicht zu verwechseln sein würde. Er möchte kein solcher werden, wie einmal ein anderer gewesen ist.

Du bist schon zurück? Und das Jodeln?

Irgendwo hat sich vor Kurzem eine große Menschentragedie ereignet. Von wegen du dödel dadel du. Und da oben auf dieser Alm haben sie sich alle versammelt, die Überlebenden. Halten den Atem an, als ging's um ihr Leben. Alle verhalten sich so, als wüssten sie mehr als der Rest der Welt. Und werden dann die Worte einmal knapp, geht's erst recht los mit dem Redeschwall. Da ein Heft, da kann ich zuhause üben. Lass uns von etwas Anderem reden. Lass uns aufs Zimmer gehen.

Gisela nickt. Sie weiß nicht warum, hat nicht hingehört.

Einer keucht, als würde er gleichzeitig ein- und ausatmen müssen. Er dringt in empfindliche Bereiche vor. Vorsichtig, behutsam. Als wollte er nichts beschädigen. Einer ist wie ein Kind, wenn er in Gisela ist. Und ist jedes Mal ganz

begeistert, wenn er angekommen ist. Die Orte, die Zustände, sie brauchen uns nicht.

Ich kann mir vorstellen, dass sich Gegenstände belästigt fühlen, sobald man über sie spricht. Einer liegt am Rücken. Ich weiß nicht, ich hab so ein Gefühl, als wäre eine Party zu Ende gegangen. Und man sitzt jetzt allein vor dem Chaos mit all den leeren Flaschen, vollen Aschenbechern, dem schmutzigen Geschirr und den angegammelten Essensresten. Es sind Gedanken. Und Einer schaut ein wenig entgeistert. Lass uns wieder abreisen ... ja?!

Hast du was gesagt?

Neinnein.

Mein Gott, bist du dünn, fällt es da Gisela plötzlich ein. Du solltest vielleicht mal was für deine Muckis tun.

Einer kennt den Spruch, Gisela zieht ihn damit gerne auf, wenn ihr nichts Besseres einfällt, danach. Im Danach verlieren die Wörter ihre Zuständigkeit.

Einer hält seinen Zeigefinger auf Giselas Lippen: Pssst, ... du hast recht, nur jetzt bloß keine großen Gefühle. Woher soll ich bitte wissen, was große sind, wenn ich die kleinen offenbar schon nicht checke. Einer sagt: Bitte. Es ist ein beredtes »Bitte«. Eines zwischen Ichwillswissen und Ehschonwissen.

Es ist später Frühling. Das »später« ist wichtig. Es verlängert das Jahr über die 12 Monate hinaus.